

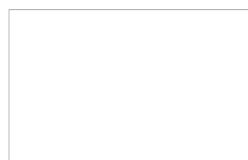
KLASSIK STIFTUNG WEIMAR

Einsendungen aus einzelnen Orten in Deutschland, Österreich-Ungarn und
der Schweiz Friedrichshafen

GSA 83/929

https://archive.thulb.uni-jena.de/gsa/receive/gsa_cbu_00008668

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>



NFG (GSA)

S c h i l l e r

Einsendungen zum 100.Geburtstag Schillers aus
Friedrichshafen

83/929

gsa_derivate_00003334:/Schiller_30_0592.tif

Gedächtnisrede an Frau!

Nach dem Vorstande des Museums Jafar, Herrn Friedrich Döbler
ward mir das Auftrage zu Theil, über dessen Wunsch hinüber, auf einige
Notizen über die in unserm kleinen Stadt abgehaltene Lieder aus
Münchener, erst großen Vater, unsern nachbarlichen Vetter und seinen
Vetter, Herrn Friedrich Döbler zu übersetzen.

Wen kleine Proben über die Tugend in den beiden Gesellschaften —
Museum, ein Juchel von seinen Händen; und kein Montag Gesellschaft
ein Verein von Längern und Fandanten! In beiden Kreisen ward
nicht der schönsten Gesängen unsern großem Sängerin die Glocke,
auch in Musik gesung von Romburg, für als Declamation spielen uns
Lieder gesungen.

Ein Abschied ward zuerst von Herrn Döbler mit viel gesprochen,
und wir von mir gesungen Prolog, den Herr Döbler singend zu sprechen
die Geste hatte, die ich an jenem schon, auf und fromm groß gesungen
Lied — mich gelobt hatte, und also wenige Stunden vor der Zeit des
Abends, meine Gesänge, die den sehr Vetter, in formen Juchel zu
beginnen — mich voran! / of! — formen unbeschaiden vossigen,
Voss ist als Mäcker, mit meinen einfachen Worten, abgelegt in die
Kreise von zu tun, die den größten Sängern in Lieder zu gesungen
Lieder probieren. Voss ist eine kleine Lieder in den mir bekannten

PROLOG

auf die hundertjährige Jubelfeier des Geburtsfestes von

Friedrich von Schiller.

Gesprochen vor Aufführung der Glocke in der Museums-Gesellschaft zu Friedrichshafen.

Wohl mit der Glocke Feierklänge

Begrüßt man das geliebte Kind

Auf seines Lebens erstem Gange,

Den es in Schlafes Arm beginnt.

Ihm ruhen noch im Zeiten-Schooße

Die schwarzen und die heitern Loose;

Der Mutterliebe zarte Sorgen

Begrüßen seinen ersten Morgen.

Und hell und klar und wunderbar

Ertönt heute, gleich einem höhern Festgeläute,

Der Jubelton von Land zu Land,

Ein Kind im Geiste zu begrüßen,

Das ahnungslos auf weichem Kissen

Des Lebens ersten Traum geträumt.

Und was die Mitwelt dort versäumte,

Als dieses Kind zum Mann gereift —

Das will die Nachwelt liebend süßnen,

Die Friedrich Schiller's Werth begreift.

Denn sind auch wohl schon hundertmal

Der Monde zwölf vorbei gegangen

Seit jenem ersten Lebensmorgen —

Uns blieb der Segen nicht verborgen,

Der schlummernd in der Wiege lag!

Nicht nur im engen Freundesbunde —

Kings auf dem weiten Erdentunde

Naht sich der Völker frohe Schaar.

Und wie ein süßer Muttersegen

Jauchzt sie entzückt dem Kind entgegen

Und bringt ihm ihre Wünsche dar.

Und Jedes reich ihm eine Gabe,

Schmückt liebend seine Wiege aus;

Der Jüngling wie der Greis am Stabe

Beut geistig einen Blütenstrauß!

Als einst den ersten Blick in's Leben

Das Kind an diesem Tag gethan —

Da stiegen wohl die Engel nieder,

Zur Wiege traten sie heran;

Es theilten Götter ihre Gaben

So gütig hier dem Lieblich zu —

Das Kind muß es verstanden haben,

Es sammelte in sel'ger Ruh,

Und band die Blüten, die die Engel

Ihm freundlich boten, sich zum Strauß,

Nach Jahren theilte er die Knospen

Der Welt als reiche Früchte aus.

Für jedes Alter klangen Worte,

Für jeden Stand er Lieder fand,

Er ist durch Nacht zum Licht gedrungen,

Der auch im Leide groß empfand!

So laßt uns mit Ernst betrachten,

Was aus der schwachen Kraft entspringt,

Den schlechten Mann muß man verachten,

Der nie bedacht, was er vollbringt.

Doch Schiller, er, mit ruhigem Denken,

Erkannte still des Lebens Werth.

Er hat das Pfund, von Gott verliehen,

In hoher Geisteskraft verklart!

Wie er die ganze Welt umfasse
Mit Ernst und Milde, hart und groß,
Und nur zu früh der Welt erlagte,
Und in der Erde dunkeln Schoß
Auch mit der Handgehörten Galle
Zu früh des Heißes Leben laßt —
Das ist's, was in die schöne Feier
Des heutigen Tages schmerzlich dringt,
Und in den frohen Klang der Feier
Auch einen Ton der Wehmuth dringt.

Dem dunkeln Schoß der heiligen Erde
Betrachten wir der Glorie That —
Betrachtet der Schwann seine Saat
Und hofft, daß sie entseimen werde
Zum Regen, nach des Himmels Rath.
Auch fröhlichen Saamen bergen
Wie tauchend in der Erde Schoß
Und hoffen, daß er aus dem Regen
Erblühen wird zu schönerm Ross!

Doch aus der Wehmuth drücker im Vangem
Da strahlt ein trübend Licht hervor,
Der Schwann ist zur Ruh gegangen,
Doch seine Saat — sie reißt empor!
O würde doch ein stiller Friede
Durch alle Länder segend ziehn,
Auch diese Saaten zu befeuchten,
Die jetzt so schön, so herrlich blüh'n!

Heil'ger Friede,
Süße Minne, du
Wohlt, weilt
Freundlich über dieser Stadt!
Nähe nie der Tag erscheinen,
Wo des rauden Krieger's Horden
Dieses stille Thal durstöben!

Denn nur wo der Friede weilet
Blühet auch des Weibes Macht,
Da, wo das und Jünglings kommen,
Süß der schönsten Bau zusammen
In des Abends tiefer Nacht.

Geistlich ist's, den Len zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Doch das Schrecklichste der Schreden —
Das ist der Mensch in seinem Wahn!
Und dieser Wahn, so allgemein,

Und dieser Wahn, so mannigfaltig,
Schlingt sich verkerend um Nationen,
Um stille Hütten, stolze Thronen,
Jernhütet rath des Menschen Herz.
Er ist die Quelle seiner Schmerzen,
Er ist der Born von seinen Schmerz.
Doch laßt uns Schiller's Wort begreifen,
Doch tief es durch die Seele dringt,
Doch einem rassel Weiserschweifen,
Gedächtnissem Hoffen Tröstung dringt.

Es ist kein leiter, schmeichelnder Wahn,
Grenzt im Scherz des Thoren,
Im Geyren, da kühnt es laut sich an —
Ja was Besten sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Doch blühet die hoffende Seele nicht.

O schauet Du heute, noch heute hernieder,
Du großer, Du freundlicher Sänger Du,
Wie können jehenden auch Deine Reiter
Dem einzigen Streben der Menschheit zu,
Dem Streben, die Rechte dem Geiste zu geben,
Nicht mit dem Schwerte in blutiger Hand,
Es ist nur ein geistig tief inneres Streben,
Das alles Gilt und Nieder verbannt!
Gibt einem des Dichters Worte so klar,
So innig begreifend, so offen und wahr,
Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und will's er in Ketten gebunden,
Laßt Euch nicht irren des Böds Geistes,
Nicht dem Mißbrauch rasanter Thoren;
Vor dem Sclaren, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erjüert nicht.

Der Friede blühet am heiligen Tage,
Die überall lobet, so hell und so rein,
Sie strahlt aus des Landes innigen Glähen,
Aus dem Herzen der freien Menschen allein.
Und feiert dies seit nach hundert Jahren
Auch unsere Minne in Liebe und Treu',
So wäre dein schönstes Denkmal gegründet,
Wenn der Geist der Völker dann einig und frei!
Die Blumen erblühen, die Jahre entfallen,
Die Lippen erbleichen, es verhallt das Wort,
Doch was ein Friedrich Schiller gesprochen,
Zieht ewig im Geiste der Menschheit fort!

Friedrichshafen.

Das Jubelfest des hundertjährigen Geburtstags unseres großen vaterländischen Dichters

Friedrich Schiller

wird, auch hier durch die Produktion:

„Das Lied von der Glocke“,

Musik von Romberg,

von Seiten der Musikfreunde des hiesigen Museums gefeiert werden, welcher der Vortrag eines eigens auf diese Feier gedichteten Prologs vorausgehen wird.

Um Niemand von der Theilnahme an dieser **Donnerstag den 10. ds. Mts.**, Abends 7 Uhr, im obern Kronensaale stattfindenden Feier auszuschließen, wird gegen ein Eintrittsgeld von 12 fr. für die Person Jedermann hiezu freundlich eingeladen.

Das Comité.

Friedrichshafen.

Schillerfeier.

E i n l a d u n g.

Die B.M.G. wird zu Ehren des hundertjährigen Geburtstages **Friedrich v. Schiller's**

im Gasthof zu den Dreikönigen hier folgende Festfeier halten in dem festlich geschmückten Saale bei aufgestellter Büste des Dichters:

Festrede, gehalten von Herrn Sachs.

Die Glocke, deklamirt von Herrn Bernhard.

Von Dilettanten mehrere vierstimmige Gesänge.

Blachmusik wird die Zwischenpausen ausfüllen.

Es werden hiermit die Mitglieder der Gesellschaft, sowie jeder Verehrer des großen vaterländischen Dichters zu dieser Feier auf den Abend des 10. ds. Mts. in den gedachten Gasthof freundlichst eingeladen.

Comité der B.M.G.

ja gerne Alles ertragen, Spott und Zank, wenn nur
 Gines. „Sie konnte den Satz nicht vollenden; ihre
 Thränen hinderten sie daran; sie schuchzte laut.
 Liebend und tröstend schlang er den Arm um sie.
 „Blick doch auf, Liebe“, sagte er, ihr treuherzig in's
 Gesicht schauend. „Was hast du denn? Du machst mit
 dem Abschied weit schwerer durch deine Thränen.“
 Das Mädchen antwortete nichts, aber sie machte
 eine heftige Anstrengung, um ihrer Thränen Meister zu
 werden.
 Sie waren jetzt an dem Ruhestein angekommen, der
 für müde Wanderer hier aufgerichtet zu sein schien.
 Die Liebenden setzten sich darauf, und waren bald wieder
 in jenes träumerische Schweigen versunken, das oft mehr
 besagen will, als die lebendigsten Worte. Dieß Mal
 war es Elise, die das Stillschweigen unterbrach.
 „Du versprachst mir“, sagte sie, „alle acht Tage zu
 schreiben: Versprich mir's noch ein Mal“, setzte sie
 schüchtern bittend hinzu. „Schwöre mir's. Sieh! ich
 könnte nicht leben, wenn ich länger ohne Nachricht von
 dir sein müßte.“
 „Glaubst du meinen Worten so wenig?“ meinte
 Gustav. „Wie könnte ich dir dann mein Versprechen
 einst halten? Doch warum so ängstlich! Unsere Trennung
 soll, will's Gott, nicht lange dauern. Du hast den
 Brief meines Vaters gelesen. Er wird schon dafür
 sorgen, daß ich mein Unterkommen finde. Ja, es scheint
 fast nach diesem Briefe, daßelbe sei schon gefunden, und
 glänzender als ich es je gedacht. Dann kehre ich zurück,
 und hole meine liebe, gute Elise ab, und wir werden
 uns nie wieder trennen.“
 Elise lächelte sanft, aber sie schüttelte wie verneinend
 das Haupt. „Wird es wohl je so weit kommen?“
 Dieser Gedanke schien sie zu erfassen, und mit all' seinem
 Niederdrückenden auf ihr zu lasten. Denn plötzlich brach